

Alles ist von Gottes hand : ein kleines Notizbuch aus Minseln aus dem 19. Jahrhundert

Autor(en): **Klein, Eveline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **83 (2009)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alles ist von Gottes hand

Ein kleines Notizbuch aus Minseln aus dem 19. Jahrhundert

Eveline Klein

Im Besitz einer Familie in Rheinfelden-Minseln auf dem Dinkelberg befindet sich ein kleines Büchlein, das uns ganz verschiedenartige Einblicke in das dörfliche Alltagsleben des 19. Jahrhunderts gewährt. Aufgrund der unterschiedlichen Handschriften lässt sich erkennen, dass mehrere Personen das Buch als eine Art Notizbuch benutzten, doch leider haben nicht alle ihre Unterschrift – und damit

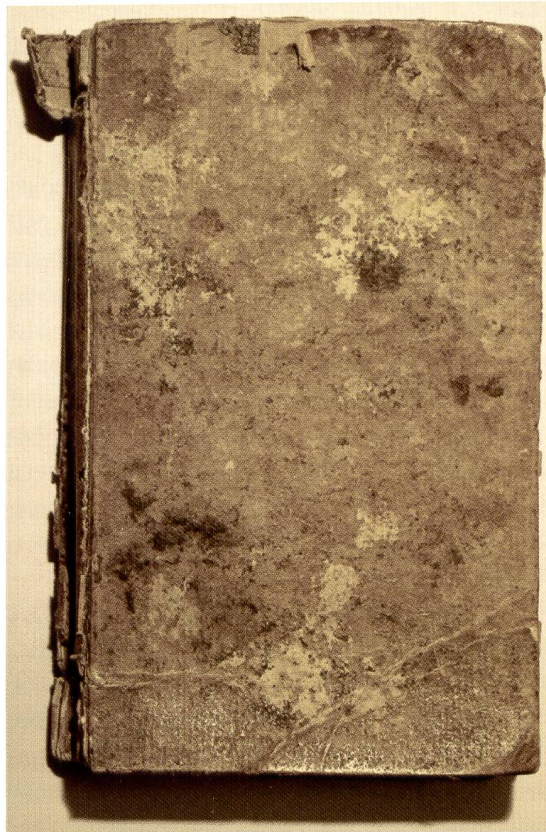
ihren Namen – hinterlassen. Die Einträge reichen von religiösen Gesängen und Versen über familiäre Ereignisse, geschäftliche Transaktionen, Trinklieder, Hausmittel gegen allerlei Gebrechen bis hin zu Vorkommnissen während der Revolution von 1848/49.

Das Buch ist etwa 17 cm hoch, 10 cm breit und hat ungefähr 150 Seiten. Einen breiten Raum nehmen Texte ein, die in direktem Zusammenhang mit der römisch-katholischen Gottesdienstordnung stehen oder auf bestimmte Bereiche der Bibel verweisen. Da mit diesen das Buch auch beginnt, dürfte es sich hierbei um die ältesten Einträge handeln. Allerdings werden sie öfters unterbrochen durch Texte von anderer Hand und mit weit weniger religiösem Inhalt. Die zahlreichen Psalmen, die Gebete, das Magnificat wirken grossteils eher laienhaft und selbstgedichtet. So beispielsweise die folgenden Psalmen, die für eine Vesper, also ein Abendgebet, vorgesehen waren:¹

*Gott sorgt für mich, was will ich sorgen,
er ist mein Vater, ich Sein Kind.
Er sorgt für heut, er Sorgt für morgen,
so das ich täglich Spuren find*

*Wie er die Seinen Vätterlicht
versorgt und schützt Gott
sorgt für mich.*

[...]



Vorderseite des
Notizbuches (Eveline
Klein, Rheinfelden-
Minseln).

*Got sorgt für mich bey theuren
zeiten, auch in der grösten
Hungersnoth.*

*verschafft der her den frommen
Leuten, zum Unterhalt ihr täglich
Brod.*

*Ist es gleich nicht viel so glaube ich,
er gibt genug Gott sorgt für mich.*

Während die Elemente der katholischen Messe, für die die Verse geschrieben worden waren, in der Regel mit lateinischem Namen genannt werden, sind die Texte selber alle in Deutsch verfasst. Unter der Überschrift «Zum Gloria» kann man etwa die folgende Lobpreisung lesen:

*Gott soll geprisen werden,
sein Name ebenedeit,
Im Himmel und auf Erden,
Jetzt und in Ewigkeit!
Lob Rum dank, und Ehr sey dir
Dreieinigkeit: die ganze Welt
vermehr, Gott ! deine Herlichkeit.*

Und das «Magnificat», ein psalmartiger Lobgesang Marias, beginnt mit den Zeilen:

*In dier ruht Her ! mein
gantz Gemüte kein banger
Kummer quelet mich*

*Ich traue fest auf deine
Güte du sorgst für mich
ja vatterlich*

*Du bist, der stets das beste
wehlt und stets die besten
Mittel zählt.*

[...]

Auch der allererste Eintrag im Buch, ein Messgesang, der zu Beginn des Gottesdienstes gesungen werden sollte, weist in Richtung der deutschen Sprache, denn die hier wiedergegebenen Strophen sind als «Deutsches Hochamt» bekannt. Der Münchner Hofkammerrat Franz Seraph von Kohlbrenner hatte den Text 1777 verfasst, 1795 wurde er von Johann Michael Haydn vertont:

*Hier ligt vor deiner Maje
stet im Staub die Christen
schar, das Hertz zu dir o Gott
erhöht, die augen zum Altar.
Schenk uns Vater ! deine Hult
vergieb uns unsre Sünden
schuld,
O Gott ! vor deinem Angesicht,
verstoß uns arme Sünder
nicht.*

[...]

Sollten etwa alle diese geistlichen Lieder, Gebete und Psalmen in Zusammenhang mit Ignaz Heinrich von Wessenberg² stehen, dem bedeutenden, aber auch umstrittenen Generalvikar der Diözese Konstanz?

Wessenberg war 1774 in Dresden geboren und von vorneherein für den Priesterberuf vorgesehen worden. Während seines Studiums lernte er Karl Theodor von Dalberg kennen, der ihn um 1800, nachdem er Fürstbischof von Konstanz geworden war, zu seinem Generalvikar ernannte. Ignaz von Wessenberg war geprägt von den Gedanken der Aufklärung. Die Bildung der Geistlichen war ihm ein ebenso grosses Anliegen wie der Kampf gegen den Aberglauben, wobei er durchaus auch Prozessionen, Wallfahrten und die Verehrung von Reliquien in diese Kategorie mit einbezog. Vor allem aber

forderte Wessenberg den umfassenden Gebrauch der deutschen Sprache und des deutschen Messgesanges während des Gottesdienstes, denn die Gläubigen sollten alles verstehen und allem folgen können. Über 450 Publikationen verfasste Ignaz Heinrich von Wessenberg, darunter deutsche Bearbeitungen lateinischer Hymnen sowie deutsche Gesang- und Andachtsbücher.

Doch die Reformen, die der Generalvikar einführte, stiessen auf grossen Widerstand, und zwar nicht nur in Rom, wo man vor allem Wessenbergs Einsatz für eine «Deutsche Kirche» mit einem Primas an der Spitze misstrauisch beobachtete, sondern auch bei der einfachen Bevölkerung, die an den alt hergebrachten Riten festhalten wollte und wenig übrig hatte für das aufklärerische Gedankengut Wessenbergs.

Allerdings war mit Joseph Ulrich Tobias 1803 ein Pfarrer in das katholische Dorf Minseln gekommen, der nicht nur ein grosser Anhänger, sondern auch ein Freund Wessenbergs war.³

Pfarrer Tobias kümmerte sich mit grossem Engagement um den Schulunterricht und versuchte gerade auch den Lehrern und den Schülern die Wessenbergschen Ideale nahezubringen. Im Schulvisitationsbericht von 1808 ist über ihn vermerkt: *Joseph Ulrich Tobias, 44 Jahr alt, besucht die Schule mit Eifer und Lust, hat vorzügliche pädagogische Kenntnisse; leitet das ganze Schulwesen, katechisiert nach der christlich-sokratischen Methode, nach seinem eigenen Systeme der Glaubens- und Sittenlehre mit Hinsicht auf den österreichischen Katechismus.*⁴

Während Lehrer und Schüler sich den Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zeigten, blieben viele Minselner Katholiken doch eher misstrauisch. Die Verhältnisse im Dorf waren sehr schwierig, es herrschte grosser Unfriede, und der Schul-

visitationsbericht spricht gar von einer Gemeinde voll Zwistigkeit. Pfarrer Tobias trug diesen Verhältnissen Rechnung und versuchte die streitbaren Gemüter nicht weiter zu erregen. Nur allmählich führte er im Gottesdienstablauf Veränderungen ein und ersetzte beispielsweise nach und nach den lateinischen Choralgesang durch deutsche Mess- und Vespergesänge.

Diese Methode hatte zunächst Erfolg; als er aber gegen das allsonntägliche Rosenkranzbeten vorging und einen Rosenkranz zur Verehrung Jesu Christi verfasste, in dem der Gruss nur fünf Mal an Maria und die übrigen fünf Mal an Jesus Christus gerichtet war, war die Toleranzgrenze der Pfarrgemeinde überschritten. *Unser Pfarrer will uns vom katholischen Glauben abbringen*, lautete der in heller Aufregung vorgebrachte Vorwurf. Zum offenen Eklat kam es, als die Gottesdienstbesucher den Geistlichen durch gemeinsames lautes Rosenkranzbeten einfach übertönten – wobei selbstverständlich der althergebrachte Text und nicht der von Pfarrer Tobias verfasste gebetet wurde.

Während die Lehrer und wenige andere weiterhin zu ihrem Pfarrer hielten, brachten einige Deputierte ihre Beschwerden dem Dekanat vor und verlangten die Absetzung des Ortsgeistlichen. Erfolg hatten sie damit nicht. Der Dekan hielt ihnen die grossen Verdienste des Pfarrers Tobias vor Augen und erklärte, dass sein Handeln weder unerhört noch strafbar sei, sondern im Gegenteil ganz im Geiste und im Sinne des Bischofs. So beruhigte sich die allgemeine Aufregung und es kam sogar zu einer öffentlichen Versöhnung zwischen den Gläubigen und ihrem Pfarrer.

Dennoch hatte der «Wessenbergianismus» in Minseln noch ein Nachspiel. Als Pfarrer Tobias 1814 starb, stiftete sein Freund Wes-

senberg ihm ein Grabmal.⁵ Bald verbannte man diese Stiftung des umstrittenen Generalvikars jedoch in einen finsternen Winkel im Kircheninnern, bis sie um 1920 wieder ins Freie, neben die Eingangstür, gestellt wurde. In den 1960er-Jahren ist das Grabmal allerdings verschwunden.

Immer wieder finden sich zwischen den Einträgen religiösen und geistlichen Inhalts auch leere Seiten oder Liedtexte in dem Notizbuch. So etwa das «Rheinweinielied», das 1775 in dem von Matthias Claudius herausgegebenen «Wandsbecker Boten» erschienen war und mit den Worten *Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher beginnt*.⁶

Danach erscheint in anderer Handschrift erstmals ein mit dem Namen des Verfassers versehener Text; Jakob Kuder gibt hier die folgenden, recht holprigen Zeilen zum Besten:



[...]

*im Brif da stehts geschriben Juja
hobsa geschriben der Winter ist vor der Thür
der Winter ist gekommen
die Meistern werden Stolz sie sprechen
zu den Gselen ge heraus und spalt
mers Holz spalt mers it so [?]
und spalt mers nit so gros so kanst
du diesen Winter Juja Winter
mein braver Gsell noch sein ach
Meister wir wollen wantern es
ist die schönste Zeit sie nahmen Stok*

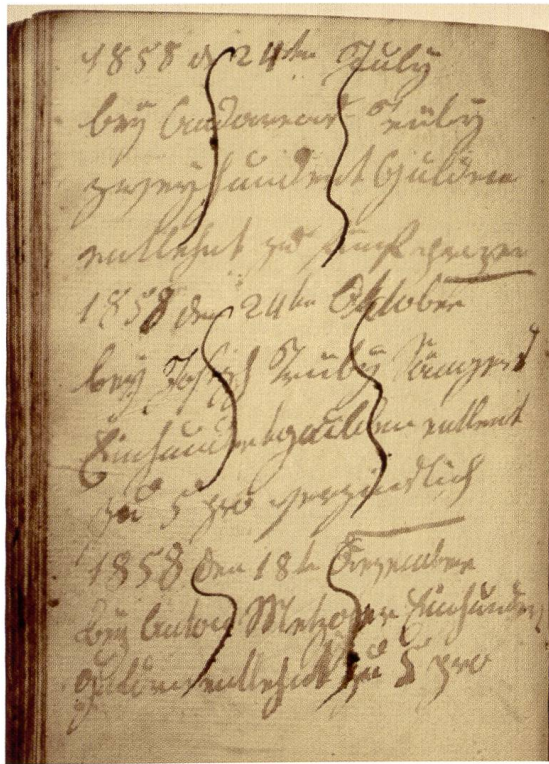
*und Degen Juja Degen und schlugen
aufs Meister Tisch du hast uns disen
Winter Juja Winter mit saurem
Kraut gespeist ist dir das Brod zu
harte so laß es baken weiß ist dir
das Bett zu harte so schlav zu meinem
Weib des Meistern weib zu schlafen
ist nit Gselen brauch will lieber
zu der Tochter Juja Tochter das ist
Gsellenbrauch*

Im Jahr 1846 beginnen dann die sehr abwechslungsreichen Notizen des «E. Klemm», der das Büchlein bis in die 1870er-Jahre hinein benutzte. Hinter dem abgekürzten Namen verbirgt sich der Minselner Bürger und Landwirt Engelhard Klemm. Mit seiner Ehefrau Kreszentia, geborene Soder, hatte er die vier Kinder Friedrich Ernst (geb. 1846), Amalia (geb. 1848), Albertine (geb. 1855) und Charlotte (geb. 1858). Viele seiner Einträge handeln von Geldgeschäften mit verschiedenen Personen oder von Kauf und Verkauf von Holz oder Viehfutter, wobei sorgfältig vermerkt wurde, ob die entsprechenden Beträge bezahlt worden waren oder ob noch Ratenzahlungen offen standen.

Auch besondere Ereignisse, etwa mehrere kleinere Erdbeben im Juli 1855, den Beginn

Das von Wessenberg gestiftete Grabmal («Persönlichkeiten und Originale aus Minseln»).

Zurückbezahlte
Schulden wurden
gestrichen (Eveline
Klein, Rheinfelden-
Minseln).



der Kornernte oder das Auftauchen der Kartoffelkrankheit in Minseln hielt Klemm in seinem Büchlein fest. Überregionale Bedeutung hatten seine Erlebnisse im April 1848.

Während in der Frankfurter Paulskirche deutsche Volksvertreter über die Einigung Deutschlands, die Einführung der Demokratie und über Grundrechte berieten, versuchten entschiedene Republikaner die Revolution voranzutreiben. Friedrich Hecker plante einen Marsch von Konstanz bis nach Karlsruhe, wo er die badische Republik ausrufen wollte. Er rechnete damit, dass sich immer mehr Anhänger seinem Zug anschliessen und so die Schlagkraft seiner Freischärler stärken würden. Doch der Zustrom blieb hinter den Erwartungen zurück und das Unternehmen drohte zu scheitern. Von Frankreich aus, wo die Februarrevo-

lution die dort lebenden deutschen Demokraten und Republikaner in Begeisterung versetzt hatte, kam Georg Herwegh mit einer Truppe von Freiwilligen nach Baden, um Hecker zu unterstützen. Die schlecht ausgerüsteten Freischaren, die kaum über Gewehre verfügten und hauptsächlich mit Sensen bewaffnet waren, standen den gut organisierten 5000 württembergischen Soldaten gegenüber, die der badischen Regierung zur Hilfe gekommen waren. Am 20. April 1848 wurde Heckers Truppe bei Kandern geschlagen, ein anderer Zug unter dem Anführer Weisshaar ereilte in Steinen das gleiche Schicksal.

Georg Herwegh wurde klar, dass in dieser Situation nur noch ein Rückzug in die nahegelegene Schweiz übrig blieb, und er wollte daher mit seiner Truppe von Zell im Wiesental aus ins schweizerische Rheinfelden marschieren. Am Morgen des 27. April allerdings wurde er mit seinen Freischaren in Dossenbach von württembergischen Soldaten entdeckt; es kam zur «Schlacht auf dem Dossenbacher Feld», die die regulären Truppen für sich entschieden. Georg Herwegh und seine Frau Emma flohen zunächst nach Karsau, wo sie von einem Bauern versteckt und später – verkleidet – über die Rheinbrücke in die Schweiz gebracht wurden. Wie die Aufzeichnungen Engelhard Klemms zeigen, blieb auch Minseln von diesen Ereignissen nicht unberührt:

*1848 den 27 ten April es
gab es ein Gefecht auf dem Dossenbacher
Veld zwischen den vrey Schahren u
Würdenbergischen Infanderie Trubben,
die Vreyscharen mussten weichen und
bekamen 10 bis 12 Todte, auch
bey den trubben gab es Todte aber
wieviel erour man nie. Die
vreyen Scharen nahmen ihre*

*Vlucht dem Rein zu aber dieser
wahrd schon besezt, einiche kamen
auf Minseln, Mitags 12 Uhr
Sprengte eine Schwadron
Reider über unser Veld daher u.
vingen die Vluchtlinge zusammen
angefär 1 Uhr zohgen die Canonir
daher und auf Schwindlen⁷ pflanz
ten sie die Kanonen auf*

*Sie machten Mittag mahn brachte
Speis und Trank so gut man
es vermochte und sie zogen dan
Ruhig weider. Den 28 ten
Mittags nach 12 Uhr kam eine
Kompagnie Infanderi durchsuchten
das ganze Dorf und namen die
Gewehre weg u. sonst noch was
inen gefiel. Sondag 29 te
kam das erstemahl Einkuatierung
wir bekamen 3 Man.*

Noch ein Jahr später berichtet Engelhard Klemm von Einquartierungen und auch von dieser neuen Erfahrung der Einwohner Minselns:

*Den 1t Brachmonat 1849 mußten
die Minseler zum erstenmahl auf
Schopfheim um das Exeziren
zu lernen.*

In dem kleinen Dorf Minseln war es Mitte des 19. Jahrhunderts nicht einfach, schnell medizinische Hilfe zu bekommen. Die nächstgelegenen Städte waren Schopfheim und Rheinfelden/Schweiz, während das badische Rheinfelden erst infolge des Kraftwerkbaus und der Industrieansiedlung um 1900 entstand. Angesichts der eingeschränkten Mobilität zu dieser Zeit verwundert es nicht, dass noch 1910 viele Minselner mit der medizinischen Versorgung unzufrie-

den sind und vehement die Errichtung einer Krankenstation mit einer entsprechend ausgebildeten Krankenschwester fordern. Kranke, so hiess es damals, müssten wochen- und monatelang auf dem Krankenbett *dahinschmachten* und manches kranke Kind sei wohl schon wegen unsachgemässer Behandlung gestorben.⁹ Ohne schnelle und kompetente medizinische Hilfe griffen wohl viele bei Beschwerden von Mensch und Tier auf die überlieferten alten Hausmittel zurück. Auch Engelhard Klemm hatte sich einige Rezepte notiert, die im damaligen Volksglauben gründen und auch magische Beschwörungsformeln enthalten:

*Midel den Kühen den
Muttermund einzuheilen
Nim Wesbennester eine Handfoll
die in einem Haus wachsen
under dem Dach, und eine
halb maß Milch koche dieselbe u.
wan sie siedet so due die Wespen
unter darein und laß es ein mal
überwahlen dan eingeschmirt zwey
bis drey mahl es hilft*

Gegen Finger- oder Dornwarzen sollte dies helfen:

*Ich greife euch
an in der aller höchsten
Art, Ihr wollet vergehen
und nicht mehr werden,
biß eine reine Jungfrau
ein Kind wierd gebähren.
Im Nahmen gottes des
Vaters; und des Sohnes, und
des heiligen Geistes Amen
3 mahl gesprochen vor Sonnen-
aufgang, in den +++ wochen
im abnemenden Mond.
Aber ungestört*

Das von Engelhard
Klemm erbaute Haus
in Minseln in einer
alten Aufnahme (Klaus
Singer, Rheinfelden-
Minseln).



Ab 1858 häuften sich die Einträge über Geldgeschäfte. Engelbert Klemm scheint plötzlich sehr viel Kapital benötigt zu haben, denn er lieh sich bei verschiedenen Personen Summen von insgesamt mehreren Hundert Gulden. Wofür er das Geld brauchte, wird klar, wenn man die Notiz vom 3. April 1858 liest. An diesem Tag hatte er bei Katharina Bannwarth 153 Gulden entlehnt, *auf der Büenden zum Hausplatz*. Tatsächlich kaufte Klemm damals mehrere Grundstücke im *unteren Kirschgarten*¹⁰, wo er ein Haus baute. Am 17. Juli wurde das Haus aufgerichtet, der Einzug erfolgte etwa ein halbes Jahr später:

*1859 den 3ten Jenner zogen
wir in das neue Haus ein
der Almechtige Gott möge drin
bey uns wohnen.*

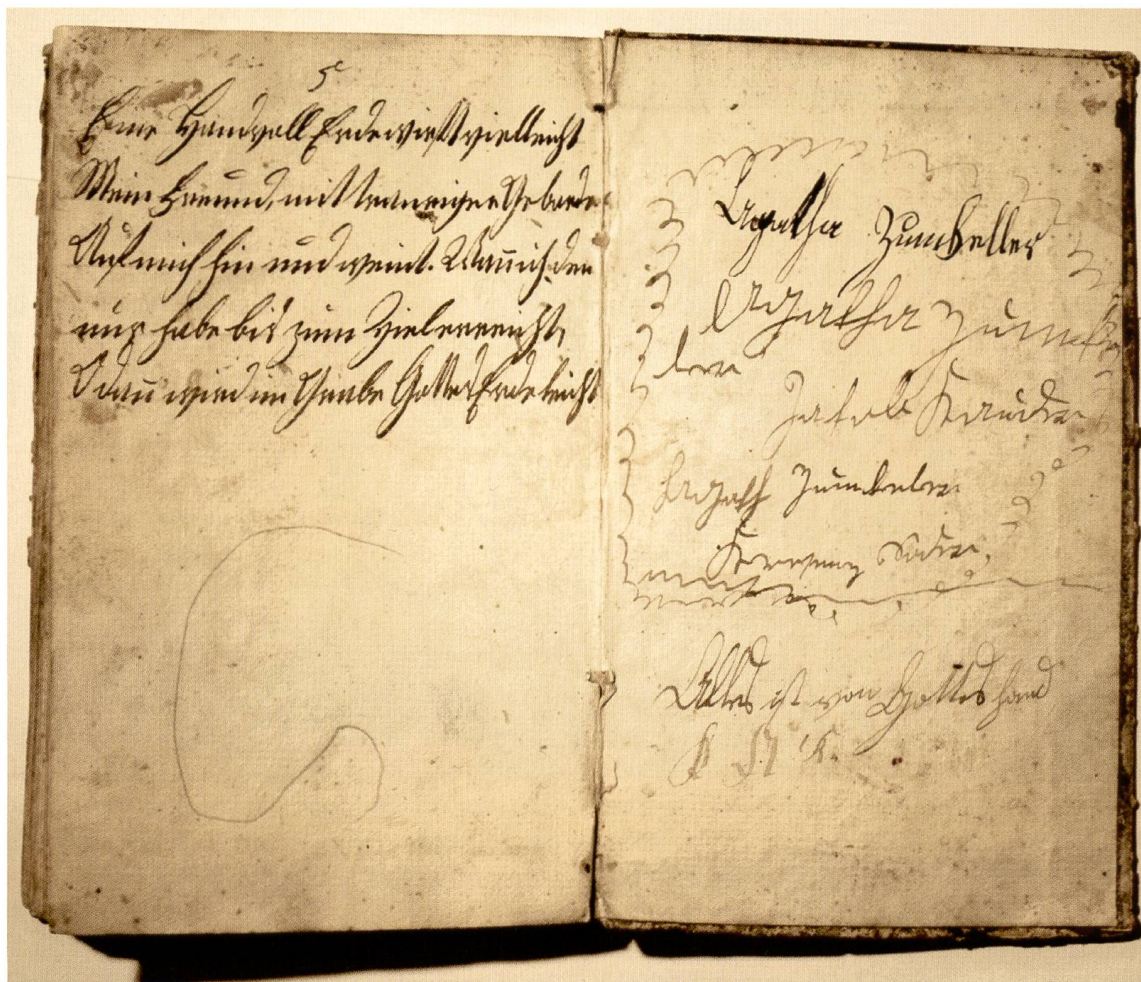
Engelhards Eltern, Arnold und Josefa Klemm, zogen 1860 ebenfalls in das Haus ein.

In den nächsten Jahren waren auch immer wieder traurige Ereignisse im Buch zu vermerken: Der Tod der Mutter (1864), des Schwiegervaters Fridolin Soder (1865) und der Schwiegermutter Agatha, geborene Zumkeller (1871).

Zum Glück nicht tödlich endete ein Unfall, der sich am Fasnachtssonntag, dem 27. Februar 1870, ereignete:

[...]

*Abends halb
zähn Uhr, viel unsre älteste
Tochter Amalia als sie zu
Bette gehen wolte, von*



der Stige herunder, und
brach Die Rechte Hand ab.
den 28ten morgens acht Uhr
wurde sie vom Dokter
Schmid von Nollingen
eingerichtet und ver-
bunden.

Engelhard Klemm starb am 5. April 1896.
Die von ihm erbaute zweistöckige Behau-
sung mit Scheune, Stall und Schopf, Hof-
raite und Hausgarten erbten seine Kinder
Ernst und Charlotte Klemm zu gleichen
Teilen. Später wohnte Charlotte mit

ihrem Ehemann Reinhold Lützelschwab
darin und anschliessend der Wagner Otto
Grether. Seit vielen Jahren unbewohnt,
steht das Gebäude noch heute an der Wie-
sentalstrasse in Unterminseln.

Den Schluss des Buches bilden wieder re-
ligiöse und besinnliche Texte; die letzten
eingetragenen Verse lauten:

*Eine Handvoll Erde dekt mich einstens zu;
Wann ich müde werde, geh ich ein zur Ruh
Drückt mich dan kein Kummer, sanft in stiller
Ruh, Schlaf in Todesschlumer, bis Jehova ruft*

*Eine Hand voll Erde und ein wenig Moos
Ist auf dieser Erde einst mein letztes Los
Ob ich groß und mächtig hier gewesen bin,
Und mein Haus so prächtig, mus ich doch dahin*

*Eine Handvoll Erde wird zuletzt doch mir,
Ob ich hier Beschwerde leide für und für.
Ob mich Armuth quälet, oder ob ich reich
Ob ich [?]zählte, ist der Welt dann gleich.*

*Eine Handvoll Erde wird zuletzt aus mir,
Weiß auch, daß ich werde würmer Speise hier.
Hier im Grab ist Friede und der Kummer ruht
Werden wir einst müde: Ach hier ruht sichs
gut.*

*Eine Handvoll Erde wirfst vielleicht
Mein Freund, mit trauriger Gebärde
Auf mich hin und weinst. Wenn ich den
nur habe bis zum Ziel erreicht,
O dann wird im Grabe Gottes Erde leicht.*

Das Buch endet mit den Worten:
Alles ist von Gottes hand.

⁶ Volksliederarchiv; hier findet sich auch der Text des Liedes.

⁷ Schwinle ist ein Flurname in Minseln; dort steht das «Schwinle-Kreuz».

⁸ Brachmonat ist der Juni, da in der Dreifelderwirtschaft jetzt mit der Bearbeitung der Brache begonnen wurde.

⁹ Pfarrarchiv Minseln: XIX Frauenverein 1911–1955.

¹⁰ Grundbuch Minseln, Bd. 9, S. 66 f. (Stadtarchiv Rheinfelden/Baden).

¹ Schreibweise und Zeilenumbrüche sind beibehalten worden.

² Zu Ignaz Heinrich von Wessenberg vgl. Das Erzbistum Freiburg in seiner Geschichte, Heft 4, Neuzeit, 1993, S. 44 ff.

³ Zu Joseph Ulrich Tobias vgl.: Johann Christian Friedrich Burk, Evangelische Pastoral-Theologie in Beispielen, Stuttgart 1838, S. 400 ff. Hier wird er zwar als katholischer Geistlicher, aber als *Mann von ächt evangelischer Gesinnung* bezeichnet.

⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe 229/67799. Minseln hatte jahrhundertlang zu Vorderösterreich gehört und war erst wenige Jahre vor dieser Schulvisitation badisch geworden.

⁵ Hierzu: «Persönlichkeiten und Originale aus Minseln. Gesammelt und niedergeschrieben von Alban Spitz», hrsg. vom Förderverein Heimatmuseum Dinkelberg, o. J., S. 17 f.

